

*Sapper, Manfred/Weichsel, Volker (Hgg.): Geschichtspolitik und Gegenerinnerung. Krieg, Gewalt und Trauma im Osten Europas.*

Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2008, 456 S., 35 Abb. (Osteuropa 58 [2008] 6).

Der „Bronzene Soldat“ in Tallinn ist durch die seit 2007 im estnischen wie auch europäischen Kontext entbrannten Konflikte um seine Versetzung zum Sinnbild der gesellschaftlichen und politischen Brisanz historischer Erinnerungen geworden. Als Symbol dieser komplexen Zusammenhänge zierte er nicht nur den Einband der zu besprechenden Nummer der Zeitschrift „Osteuropa“, sondern taucht auch in den Beiträgen immer wieder als exemplarisches Beispiel für den schwierigen Umgang mit der jüngsten Vergangenheit in den nach 1989/91 unabhängig gewordenen Nationalstaaten Ostmitteleuropas auf. Der Zweite Weltkrieg und die Jahre der sowjetischen Dominanz sind in der Region bis heute präsent. Diese schmerzhafteste Vergangenheit in den Erinnerungskulturen in Belarus, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Russland, Tschechien und der Ukraine ist Gegenstand der umfangreichen sechsten „Osteuropa“-Ausgabe 2008.

Im ersten Teil des in vier Abschnitte gegliederten Bandes sind Aufsätze und Essays vereint, die nach der transnationalen, insbesondere der europäischen Dimension der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg fragen. Dabei betonen Autoren wie Karl Schlögel und Stefan Troebst die Besonderheiten dieser Erinnerungen in Ost- im Vergleich zu Westeuropa und verweisen zugleich auf die ambivalenten Geschichtsinterpretationen innerhalb der Länder des östlichen Europa. Die politische Dimension historischer Erinnerung und deren Instrumentalisierung durch politische Ak-

teure in Zeiten historischer Umbrüche erörtert Helmut König. Eine Illustration dieser theoretischen Überlegungen bietet der Beitrag Boris Dubins. Darin analysiert er die aktive Steuerung des historischen Gedächtnisses durch den russischen Staat am Beispiel der öffentlichen Erinnerung an den „Großen Vaterländischen Krieg“ von 1945 bis zur Präsidentschaft Vladimir Putins. Die Ergebnisse einer Studie, in der die vielschichtigen Prozesse der Tradierung offizieller und privater Erinnerungen insbesondere in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg in west- und osteuropäischen Ländern untersucht wurden, legen Harald Welzer und Claudia Lenz in ihrem Beitrag dar. Wie auch König schaffen sie einen theoretischen Hintergrund für das Verständnis der vielfältigen Konflikte, die in den folgenden Länderanalysen und Fallbeispielen nationaler Geschichtspolitik erörtert werden.

Der zweite Teil versammelt Untersuchungen der Erinnerungskulturen fast aller im Band thematisierter Staaten. Die Autoren der einzelnen Beiträge sind ausgewiesene Experten für die jeweiligen Länder, was sich in der Tiefe und der erschöpfenden Informationsfülle der einzelnen Darstellungen widerspiegelt. Peter Oliver Loew geht detailliert auf die Themen und Tendenzen der historischen Erinnerung in Polen seit der Wende ein. Er erörtert dabei sowohl Versuche, eine staatliche Geschichtspolitik zu etablieren, als auch die zunehmende Diversität und Regionalisierung der historischen Erinnerung im Land, die sich im Zuge der Wiederentdeckung und Aneignung der nicht-polnischen und multinationalen Vergangenheit einzelner Regionen vollziehe. Christiane Brenners Aufsatz bietet eine stringente Synthese der erinnerungskulturellen Auseinandersetzungen in der Tschechischen Republik um die Bewertung der doppelten Diktaturerfahrung des Landes seit 1938. Sie analysiert die Argumentationsstrukturen der gesellschaftlichen und politischen Diskussionen sowie die fachhistorischen Auseinandersetzungen. Anhand der Erläuterung der in den Diskussionen verwendeten historischen Bezüge und Hintergründe verdeutlicht sie die den Argumentationsmustern innewohnenden Lücken und Verzerrungen.

Carmen Scheide betrachtet am Beispiel der Baltischen Staaten erinnerungskulturelle Debatten um die Bewertung des Zweiten Weltkriegs und des Ost-West-Konflikts in der erweiterten EU. Sie zeigt dabei, wie bisherige Konstanten der westeuropäischen Geschichtsinterpretationen durch konträre Sichtweisen der neuen ostmitteleuropäischen Mitgliedsstaaten erweitert und verschoben werden. Die Beiträge von Karsten Brüggemann, Katja Wezel und Alvydas Nikžentaitis, die die Erinnerungskulturen Estlands, Lettlands und Litauens separat behandeln, verweisen alle auf den binationalen Charakter der erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen seit 1989. Die Autoren gelangen zu der Feststellung, dass die Geschichtsbilder der Titularnation und der russischen Bevölkerung im jeweiligen Land momentan keine oder kaum Berührungspunkte haben – eine Situation, die ein hohes Konfliktpotential in sich birgt. Nikžentaitis zeigt am Beispiel des gelungenen litauisch-polnischen Aussöhnungsprozesses jedoch auch positive Entwicklungen, die als erste Schritte hin zu einer künftigen Annäherung der konkurrierenden Erinnerungskulturen innerhalb dieses Landes erscheinen.

Die Umdeutung des Zweiten Weltkriegs in der Ukraine vom „Großen Vaterländischen Krieg“ zum „nationalukrainischen Befreiungskampf“ und die dabei entstehenden gesellschaftlichen und politischen Konflikte schildert Wilfried Jilge. Imke

Hansen analysiert die sich zwischen staatlicher Geschichtspolitik und alternativen Identitätskonzepten der Opposition langsam transformierende Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Belarus. Sie erläutert dabei insbesondere aktuelle Tendenzen einer zunehmenden erinnerungskulturellen Annäherung der beiden politischen Lager.

Bedauerlicherweise fehlt eine ähnlich tiefgehende Analyse der russischen Erinnerungskultur. Boris Dubin widmet sich in seinem Beitrag einzig dem Topos „Großer Vaterländischer Krieg“; andere Teilaspekte der Erinnerung an die Jahre 1941 bis 1945, wie beispielsweise an die Massenerschießungen oder Deportationen durch NKVD und Rote Armee in den besetzten Gebieten, werden in die Analyse nicht einbezogen. Sein Artikel kann aufgrund dieses eingeschränkten Fokus die Lücke nicht zur Gänze schließen.

Im folgenden Teil werden die Entwicklungen der Erinnerungskulturen einzelner Länder am Beispiel verschiedener Medien der Erinnerung dargestellt. Der Schwerpunkt in diesem Abschnitt liegt dabei auf den Erinnerungskulturen der Ukraine und Belarus'. Andrij Portnov analysiert zunächst kenntnisreich die Denkmalslandschaft der Ukraine und ihre Entwicklung in den vergangenen zwanzig Jahren. Anhand der Darstellung eines überraschenden ideologischen Pluralismus von Denkmälern zeigt der Autor auf gelungene Art die Existenz vielfältiger Geschichtsbilder, die den oft verbreiteten Topos einer rein dichotomen Spaltung der ukrainischen Gesellschaft in einen europäisch orientierten Westen und einen pro-russischen/-sowjetischen Osten widerlegt. Die Tendenzen eines „selektiven Erinnerns und kollektiven Verschweigens“ (S. 215) innerhalb der ukrainischen Erinnerungskultur dokumentiert anschließend Delphine Bechtel anhand eines Rundgangs durch das heutige L'viv (Lwów, Lemberg). Mit Verweisen auf Straßen(um)benennungen, Denkmäler und architektonische Spuren geht sie auf vorhandene und verdrängte Zeugnisse der vielschichtigen nationalen und politischen Vergangenheit dieser Stadt ein. Ihre Aufmerksamkeit gilt dabei besonders dem heute weitgehend verschwiegenen jüdischen Erbe der Stadt.

Die folgenden drei Beiträge thematisieren die Erinnerungskultur in Belarus. Astrid Sahm arbeitet die wesentlichen Tendenzen einer fortgeführten sowjetischen Tradition des heroisierenden Gedenkens an die Jahre 1941 bis 1945 am Beispiel belarussischer Kriegsdenkmäler und Gedenkstätten heraus, verweist aber zugleich auf frühe Beispiele des Gedenkens an zivile Kriegsoffer, wie im Fall der Gedenkstätte Chatyn'. Sie erörtert darüber hinaus die jüngsten Entwicklungen eines opfergruppenzentrierten Erinnerns, in dem zunehmend Möglichkeiten entstehen, der Opfer des Holocaust zu gedenken. Um die Architektur und Bedeutung von Gedenkstätten dreht sich auch das Gespräch der Autorin mit Leanid Levin, dem Architekten der Gedenkstätte Chatyn', das im Anschluss an ihren Beitrag abgedruckt ist. Elena Temper widmet sich danach dem Gedenken an den stalinistischen Terror des Jahres 1937 in Belarus. Am Beispiel der Auseinandersetzungen um Kurapaty, einen Ort, an dem der NKVD 1937 Massenexekutionen durchführte, werden die Versuche und weiter bestehenden Konflikte um die Integration dieses Teiles der Landesgeschichte in das offizielle Geschichtsbild geschildert. Gerade bei den Beiträgen zur belarussischen Erinnerungskultur wie denen von Hansen und Temper fallen die wiederholten inhaltlichen Überschneidungen auf. Die einleitenden Charakterisierungen der

Erinnerungskulturen einzelner Länder sind oft weitgehend deckungsgleich. Für den Leser, der sich gezielt mit der Erinnerungskultur eines Landes befassen will, sind diese Redundanzen störend.

Valters Nollendorf schildert in seinem Beitrag zu Lettland anhand der Denkmalslandschaft des Landes und der Ausstellung des Rigaer Okkupationsmuseums die gegenwärtigen Interpretationen von sowjetischer und nationalsozialistischer Okkupation, die unter weitestgehender Ausblendung lettischer Kollaboration sowie des Holocaust ein einseitiges Opfernarrativ konstruieren. Anschließend zeichnet Krzysztof Ruchniewicz die zentralen Deutungsmuster des Zweiten Weltkriegs in polnischen Geschichtslehrbüchern nach, die seit 2003 erschienen sind. Er geht dabei insbesondere auf die Frage ein, wie stark die Vertreter einer aktiven Geschichtspolitik, die eine einseitig national-zentrierte, heroisierende Sichtweise des Krieges propagieren, die Darstellung dieses Zeitraums in neueren Schulbüchern während der Regierung Kaczyński beeinflussen konnten. Elfie Siegl widmet sich einem praktischen Beispiel deutsch-russischer Versöhnungsarbeit: der Tätigkeit des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Russland. Xavier Galmiche steuert eine Analyse der gegensätzlichen Darstellungen der binationalen Stadtgeschichte von Toužim (Theusing) in der tschechischen und sudetendeutschen Historiografie bei.

Der letzte Teil des „Osteuropa“-Themenheftes vereint Beispiele der künstlerischen Verarbeitung der Erinnerung an Krieg und Zerstörung im 20. Jahrhundert. Die Autoren analysieren Beispiele aus Musik, Prosa und Lyrik sowie Film, die einerseits den individuellen Umgang mit Kriegserfahrungen zeigen und andererseits den Einfluss sowjetischer Vorherrschaft auf die Entwicklung der Kunst in einzelnen Ländern thematisieren.

Insgesamt schafft es der Band, den Spagat abzubilden, in dem sich die meisten Erinnerungskulturen der Länder Ost- und Ostmitteleuropas aktuell befinden: Auf der einen Seite steht die zunehmend herausgeforderte, einseitig heroisch-martyrologische Erinnerung an die Jahre des Zweiten Weltkriegs, auf der anderen die beginnende und von kontroversen Diskussionen begleitete Aufarbeitung der jüngsten sozialistischen Vergangenheit. Gerade im zweiten Abschnitt gelingt es den Autoren auf eindringliche Art, die Brüche innerhalb der Erinnerungskulturen der einzelnen Gesellschaften zu erfassen und zentrale Aspekte abzubilden, um die die Diskussionen seit 1989/1991 kreisen. Mittels konkreter Beispiele von Geschichtspolitiken, beispielsweise in Form von Denkmälern und deren jeweiliger Entstehungs- und Wirkungsgeschichte, wird dem Leser ein tiefer Einblick in die Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses der einzelnen Länder während der vergangenen zwanzig Jahre geboten.